

## «Nachfrage wird nach der Krise zunehmen»

Die fünf Co-Working-Büros in den Regionen Wil und Toggenburg gewinnen der Coronapandemie durchaus Positives ab.

Beat Lanzendorfer

Unterschiedliche Namen – dasselbe Geschäftsmodell. In Bazenheid heisst es «BüroMitenand», in Wil «Büro Lokal», jenes in Lichtensteig Macherzentrum und in Degersheim und Neu St. Johann ganz einfach Co-Working.

Allen gemeinsam ist, dass in ihren Büroräumlichkeiten ein Arbeitsplatz mit den erforderlichen technischen Einrichtungen temporär gemietet werden kann. Weil nun viele Menschen nicht mehr ins Büro pendeln und im Homeoffice arbeiten, ergab sich die Frage, ob sich das Geschäftsmodell Co-Working auch in der Coronakrise bewährt.

### Unterschiedliche Entwicklung

«Wir können zurzeit keine erhöhte Nachfrage feststellen», sagt Tobias Kobelt vom Macherzentrum in Lichtensteig. Er sehe im Moment in verschiedenen beruflichen, aber auch gesellschaftlichen Bereichen eine hohe Zurückhaltung der Menschen, sich mit anderen Personen zu treffen. Das sei aus seiner Sicht richtig und wichtig, um der Covid-19-Situation entgegenwirken zu können. Sie hätten deshalb die Lage beim Schopf gepackt und die Räumlichkeiten des Macherzentrums renoviert. «Deshalb haben wir unsere Angebote bis zum Abschluss der Arbeiten im November auch bewusst nicht forciert.»

Ähnlich sehen es die Co-Working-Büros in Degersheim und Neu St. Johann: «Die Nachfrage ist zurückgegangen», sagt Markus Gehrig aus Degersheim. Er gehe davon aus, dass die Co-Workerinnen und Co-Worker im Angestelltenverhältnis gemäss Vorgaben ihres Arbeitgebers von zu Hause aus im Homeoffice arbeiten müssten. Selbstständigerwerbende gebe es aber weiterhin erfreulich viele im Co-Working-Büro.



Dank grosszügiger Räumlichkeiten können die Abstände im «BüroMitenand» in Bazenheid problemlos eingehalten werden. Bild: Beat Lanzendorfer

«Wir hatten gehofft, während der Coronakrise mehr Co-Working-Arbeitsplätze vermieten zu können, leider hat sich das nicht bestätigt. Nach wie vor sind wir aber überzeugt, dass das eine echte Alternative zum Homeoffice wäre», sagt André Meyer aus Neu St. Johann. «Weil das BüroMitenand' erst Anfang August den Betrieb aufnahm, fehlen die Erfahrungswerte, deshalb ist eine Einschätzung schwierig», sagt Simon Seelhofer, Genossenschaftspräsident des Bazenheider Co-Working-Büros.

Etwas anders präsentiert sich die Situation in Wil: «Seit Corona haben wir eine erhöhte Nachfrage nach flexiblen Arbeitsplätzen als Alternative zum Homeoffice», sagt Jenny Schäpper vom Büro Lokal, das sich an der Glärnischstrasse be-

findet. Die Nachfrage nach Sitzungszimmern sei aber auch bei ihnen – genauso wie in den anderen Co-Working-Standorten der Region eher rückläufig.

«Seit Corona haben wir eine erhöhte Nachfrage nach flexiblen Arbeitsplätzen als Alternative zum Homeoffice.»

Jenny Schäpper  
Büro Lokal Wil

Wo Menschen aufeinandertreffen, muss gemäss Vorgaben des BAG ein umfangreiches Schutz- und Hygienekonzept zur Anwendung kommen. Alle Anbie-

«Wir hatten gehofft, während der Coronakrise mehr Co-Working-Arbeitsplätze vermieten zu können.»

André Meyer  
Co-Working Neu St. Johann

ter von Co-Working-Arbeitsplätzen der Region erklären, dass dank grosszügiger Räumlichkeiten die Vorgaben eingehalten werden können.

### Abstände einhalten, reinigen und lüften

Abstände zwischen den Arbeitsplätzen von 1,5 bis 3 Meter seien problemlos möglich. Zusätzlich kämen Plexiglasscheiben und Trennwände zwischen den Arbeitsplätzen zum Einsatz, auch sei die Reinigungsfrequenz erhöht worden. Einige der Büros gehen sogar so weit, keine gemeinsamen Pausen mehr abzuhalten. Und dann gehöre das regelmässige Lüften und die Anwendung von Desinfektionsmittel mittlerweile zum Standard. Wie an allen Orten mit erhöhter Besucherfrequenz gelte

beim Aufstehen vom Arbeitsplatz Maskenpflicht.

### Alle sind vom Co-Working überzeugt

Allen gemein ist, dass sie vom Modell Co-Working überzeugt sind – auch nach der Krise: «Ich bin der Meinung, dass die Nachfrage nach der Krise noch zunehmen wird. Alle Firmen haben ihre Erfahrungen mit dezentralem Arbeiten gemacht und die meisten Arbeitgeber waren positiv überrascht, wie gut es lief», sagt Jenny Schäpper. Nur Homeoffice sei aus ihrer Sicht keine nachhaltige Lösung. «Zu Hause lauert die Gefahr der Ablenkung und der sozialen Vereinsamung und häufig gibt es auch keine professionelle Infrastruktur.»

Tobias Kobelt erwartet mittelfristig sogar eine Veränderung der Gesellschaft und deren Verhalten. «Der erste Lockdown hat zu einer regelrechten «Zwangsdigitalisierung» geführt, auch verbunden mit dem Verlust von sozialen Kontakten. Co-Working verbindet für uns mehrere Vorteile. Der kurze Arbeitsweg dank digitalisierter Arbeitswelt und somit auch mehr Zeit für das Privatleben. Ich gehe mittelfristig von einem höheren Bedarf aus, erwarte aber nicht einen sprunghaften Anstieg.»

### Vorteile gegenüber dem Homeoffice

Für Simon Seelhofer ist vorstellbar, dass Firmen vermehrt die Möglichkeit von Co-Working zulassen und sich teilweise sogar an den Kosten beteiligen. Co-Working bietet gegenüber dem Homeoffice viele Vorteile. Eine professionelle Infrastruktur oder den Austausch mit anderen Personen. «Im Co-Working können die Freizeit und das Privatleben besser getrennt, gleichzeitig könne aber auch auf eine lange Pendlerstrecke verzichtet werden.»

## Hallowil bald ohne Chefredaktor

Wil Simon Dudle hat wie alle angestellten Redaktionsmitarbeitenden der Onlinezeitung «hallowil.ch» per Ende 2020 die vorsorgliche Kündigung erhalten. Er akzeptiert diese und stellt sich ab 1. Januar 2021 in den Dienst der Gratiszeitung «Wiler Nachrichten». (hs)

ANZEIGE

TAGBLATT

Immer am Ball.  
Nicht nur  
auf dem Rasen.

tagblatt.ch abo+

## «Rücksichtslos und unverantwortlich»

Schutzmasken finden in der Region Wil-Toggenburg nicht immer den Weg in den Abfallkübel.

Seit fast drei Wochen gilt die erweiterte Maskenpflicht in öffentlichen zugänglichen Räumen. Doch wo landen die getragenen Masken? Eigentlich im Abfall. Wer in den Städten und Dörfern der Region unterwegs ist, der merkt: Einige davon schaffen es nicht bis zum Kübel. Abfallbehälter hätte es in der Region jedenfalls genügend.

Die Redaktion erhielt deshalb auch Lesermeldungen aus der Region Wil-Toggenburg. Leserin Brigitte Lüthi schreibt: «Eine Sauerei ist das Letzte, was wir jetzt brauchen.» Man müsse doch jetzt zusammenhalten. «In Ebnat-Kappel stellen wir keine Schwierigkeiten mit Masken fest», heisst es aus der Gemeinde, wo die Leserin exemplarisch drei Masken entsorgt hat. Auf den Boden geworfene Masken

seien – wie auch andere achtlos geworfene Sachen – unwesentlich und Einzelfälle. Die Bevölkerung gehe gut mit der Abfallentsorgung um. Für die Mit-

arbeitenden vom Werkhof entständen kein Mehraufwand und keine Schwierigkeiten.

Auch im Hauptort Wattwil verzeichnet die Gemeinde kaum

Probleme, vereinzelt unachtsames Wegwerfen stellt die Gemeinde jedoch fest. «Pro Tag sammeln die Mitarbeiter zirka 10 bis 20 Masken von Hand auf», sagt Marc Bohnenblust, Kommunikationsbeauftragter von Wattwil. Seit Beginn dieser Woche habe die Anzahl achtlos geworfener Masken aber zugenommen. «Jegliches unachtsame Wegwerfen von Abfällen soll vermieden werden», sagt Bohnenblust. Entsprechend unterstütze Wattwil auch Initiativen gegen «Littering».

### In der Region Wil liegen mehr Masken am Boden

Auch die Stadt Wil unterstützt nationale Kampagnen. Zu den achtlos geworfenen Masken findet Max Forster, Leiter Umwelt, deutliche Worte: «Das ist

rücksichtslos und gegenüber Natur und anderen Menschen unverantwortlich.» Die Mitarbeiter sammeln derzeit maschinell oder von Hand 10 bis 20 Masken täglich ein. Dies seit der Einführung der Maskenpflicht im öffentlichen Verkehr im Juli. Mehraufwand sieht Forster nicht: «Abfall ist Abfall: Es ergeben sich keine spezielle Massnahmen.»

Uzwil hingegen verzeichnet täglich 30 bis 40 Masken, welche durch die Strassenreinigung vom Boden aufgesammelt und entsorgt werden. Laut Rolf Betschart, Leiter des Unterhaltsdienstes, gibt es einen Mehraufwand beim Handfetzeln. Er resümiert: «Es gibt Leute, die sind pflichtbewusst. Andere interessiert das überhaupt nicht.»



Achtlos weggeworfen: Eine Leserin sammelte in Ebnat-Kappel kürzlich drei Masken vom Boden auf. Bild: PD

Dinah Hauser